**Junge im Rock**

Eine Familie zieht von Kreuzberg in die süddeutsche Provinz. Der fünfjährige Sohn trägt gern Mädchensachen. Warum ist das eigentlich ein Problem? von [Anne Fromm](http://community.zeit.de/user/anne-fromm)

DIE ZEIT Nº 38/201411. September 2014  08:00 Uhr  [16 Kommentare](http://www.zeit.de/2014/38/stereotypen-geschlechterrolle-erziehung#comments)

schließen

PDF

Speichern

[Mailen](http://community.zeit.de/recommendation/remote?url=/2014/38/stereotypen-geschlechterrolle-erziehung)

Drucken

Twitter

Facebook

Google +

An einem Morgen vor zwei Jahren steht ein fünfjähriger Junge in einer süddeutschen Kleinstadt vor seinem Kleiderschrank. Vor ein paar Tagen ist er mit seiner Familie aus Berlin hierher gezogen. In der Kita ist er der Neue. Wie er es seit zwei Jahren gern tut, entscheidet er sich, einen Rock anzuziehen. Der Junge mag es luftig um die Beine, er liebt die bunten Stoffe und schmückt sich gern mit ihnen. Die ersten Röcke und Kleider hat er sich zusammen mit seiner Schwester angezogen. Mittlerweile besitzt er eigene. Doch anders, als er es in den letzten zwei Jahren in Berlin-Kreuzberg erlebt hat, wird sein Rock an diesem Tag zum ersten Mal zum Problem.

"Du siehst aus wie ein Mädchen", "Das ist falsch, was du anhast", rufen ihm die Kinder in der neuen Kita zu. Sie grenzen ihn aus, hänseln ihn. Als sein Vater ihn abholt, fragen die anderen Eltern: "Machen Sie sich denn keine Sorgen, dass ihr Sohn schwul werden könnte?"

Jungs tragen keine Röcke. Jungs tragen dunkle Farben, Power-Ranger-T-Shirts und spielen mit Baggern. Röcke sind für Mädchen, genau wie Rosa und Prinzessin Lillifee. So vermittelt es zumindest die Werbeindustrie und ist damit äußerst erfolgreich: In der Gesellschaft gibt es klare Vorstellungen davon, was männlich und was weiblich ist. Wer da nicht mitspielt, muss sich rechtfertigen. Eltern, die ihre Kinder nicht nach diesen Mustern erziehen, gelten als abgedreht und verantwortungslos.

Woher kommen diese Bilder? Ist es tatsächlich die Natur, die Jungs wild und aggressiv und Mädchen brav und redebedürftig macht? Oder sind es Kultur und Erziehung, die Geschlechtervorstellungen formen? Seit Jahrzehnten polarisiert diese Frage die Wissenschaft.

Nils Pickert ist der Vater des kleinen Jungen im Rock. An einem warmen Sommertag sitzt er in einem Hamburger Café und erzählt. Mit seiner weiten Jeans, dem dunklen T-Shirt und kurzen, braunen Haaren fällt er nicht weiter auf. Aber die Sätze, die er sagt, klingen anders als die der meisten Väter: "Es ist nicht meine Aufgabe, meinen Sohn von seiner Vorliebe für Röcke abzuhalten. Es ist meine Aufgabe, ihm dabei zu helfen, sie selbstbewusst zu tragen." Nils Pickert will, dass sein Sohn ohne Geschlechtsstereotype aufwächst.

Lange Zeit galt typisch weibliches und typisch männliches Verhalten auch in der Wissenschaft schlicht als angeboren. So will der US-amerikanische Neurologe Norman Geschwind in den 1970er Jahren nachgewiesen haben, dass die vermutete größere rechte Hirnhälfte bei Jungen für eine größere mathematische und künstlerische Begabung sorge. Andere Wissenschaftler vermuteten, der höhere Testosteronspiegel von Jungen führe zu besserem räumlichem und systematischerem Denken. Wieder andere wollten beweisen, dass der dickere Verbindungsstrang zwischen den weiblichen Hirnhälften Frauen sprachgewandter mache. All diese Studien bekamen viel Aufmerksamkeit in den Medien und werden zum Teil noch heute zitiert.

Das Problem ist: Sie sind wissenschaftlich nicht haltbar. Entweder stützen sie sich auf zu geringe Teilnehmerzahlen, ihre Ergebnisse sind nicht signifikant, nicht reproduzierbar, oder andere Wissenschaftler haben das Gegenteil bewiesen. Trotzdem hält sich vor allem in der Populärwissenschaft die These der "Männer vom Mars und Frauen von der Venus". Dabei sind die neurobiologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau kleiner als bisher angenommen. Und es gibt keine verlässlichen Studien, die aus diesen Erkenntnissen Rückschlüsse auf unterschiedliches Verhalten oder Vorlieben zulassen.

Im Gegenteil: Die kanadische Neurowissenschaftlerin Cordelia Fine hat vor zwei Jahren mit ihrem Buch *Die Geschlechterlüge* die Vorstellung von angeborenen Stereotypen kräftig ins Wanken gebracht. Ist es wirklich das Testosteron, das dafür sorgt, dass Männer besser rechnen können als Frauen? Wohl kaum, aber: Wenn man Frauen vor einem Mathetest erzählt, dass sie schlechter in Mathe sind, sie sich in einem Raum voller Männer befinden oder vor dem Test ankreuzen müssen, ob sie männlich oder weiblich sind, schneiden sie im Test schlechter ab als solche, die man vorher nicht auf ihr Geschlecht hinweist. Fine schlussfolgert: Das Gehirn ist wie eine fluide Masse, die sich erst durch die Interaktion mit der Umwelt entwickelt und verändert.

Eltern, Rollenbilder in Büchern, im Fernsehen, auf der Straße und bei Freunden. Das Geschlecht spielt von Anfang an eine große Rolle. Schon Neugeborene bekommen je nach Geschlecht ein rosafarbenes oder blaues Armband. Ihre Welt ist von vornherein in weiblich und männlich eingeteilt. Geschlechts"neutral" lässt sich ein Kind unter diesen Umständen kaum erziehen. Tatsächlich zeigen Studien, dass Eltern Jungen mehr Mut zutrauen als Mädchen. Beim Sprechen ist es umgekehrt: Mädchenmütter reden mit ihren Töchtern schneller und anspruchsvoller. Jungs werden eher auf mathematische Dinge und Formen hingewiesen, zum Beispiel darauf, wie viele Enten in der Badewanne schwimmen, als Mädchen. Ab drei Jahren verstehen sie sich selbst als Junge oder Mädchen.

In genau diesem Alter beginnt der Sohn von Nils Pickert Röcke zu tragen. Am Anfang verkleidet er sich mit seiner Schwester: Gibst du mir deinen Rock, geb ich dir meinen Pullover. "Wir haben ihn nie spüren lassen, dass es etwas Besonderes sein könnte, dass er einen Rock trägt", sagt Pickert. "Für uns war das ein Kleidungsstück wie jedes andere." In seiner Kita in Kreuzberg fiel der Sohn damit nicht auf. Dass Jungs ein rosa Fahrrad fahren oder mit Puppen spielen, war dort normal.

Umso mehr leidet der Junge unter den Hänseleien in der neuen Kita in der süddeutschen Provinz. Ein paar Tage trägt er keinen Rock und wird darüber sehr traurig. Schließlich bittet er seinen Vater um Hilfe: Ob er nicht auch Lust hätte, im Rock herumzulaufen? Pickert ist verdutzt. Männer tragen Hosen, erklärt er seinem Sohn, Röcke sind eher etwas für Frauen. "Na und?", fragt der Sohn zurück. Darauf hat Pickert keine Antwort mehr. "Letztlich hat er nicht viel von mir verlangt. Ein Rock ist bloß ein Stück Stoff", sagt er heute. Von einer Freundin borgt er sich einen, lang und rot.

Junge im Rock

Seite 2/2:

**Irgendwann hören die Hänseleien in der Kita auf**

Zusammen gehen sie damit durch die Stadt spazieren. Pickert schämt sich, sein Sohn ist begeistert. Von hinten sieht der Kleine tatsächlich aus wie ein Mädchen: hellblonde Haare, rotes, enges Kleid. Sein Vater fällt dafür sofort auf und zieht die Blicke auf sich. Eine Frau starrt so lange, dass sie vor eine Laterne läuft, andere gucken eher heimlich. Ein paar Tage später bringt Pickert seinen Sohn im Rock in die Kita. Die Kinder sind erstaunt. "Trägst du jetzt auch plötzlich Röcke?", fragt ein Junge. "Klar", antwortet Pickert. "Heute ist doch Rocktag. Wusstest du das nicht?"

Natürlich redet die ganze Stadt über die Pickerts. Der Familie ist das egal. Irgendwann hören die Hänseleien in der Kita auf, Rockträger wird dennoch keiner der Jungs. Ein paar Wochen trägt Pickert noch Röcke, dann hat der Sohn sein Selbstbewusstsein zurück.

Kinder versuchen, die große, weite Welt zu ordnen. Die Suche nach der eigenen Identität ist menschlich, jeder braucht Kriterien, um sich selbst zu definieren. Im Unterschied zu Jugendlichen und Erwachsenen kennen Kleinkinder allerdings noch keine anderen Rollen, etwa Lehrer, Muslima oder Musiker. Das Geschlecht wird zur zentralen Kategorie. Problematisch wird die Zuschreibung dann, wenn sie als alternativlos dargestellt und für kommerzielle Interessen missbraucht wird. Genau das ist es, was Pickert stört: das rosa Überraschungsei für Mädchen, das Lego-Paradies für Jungs.

Pickert versucht, solche Bilder von seinen Kindern fernzuhalten. Einmal in der Woche dürfen sie einen Film gucken, mehr Fernsehen gibt es nicht. Neue Klamotten kauft die Familie auf dem Flohmarkt oder secondhand, in Einkaufszentren geht sie selten.

Pickert hat einen Zeitungsartikel über seine Rocktage geschrieben. Ein paar Leser haben ihm vorgeworfen, so seine eigene, verdeckte Homosexualität auszuleben. Andere schimpften, Pickert missbrauche sein Kind für seine eigenen Lebensvorstellungen. Ein Dreijähriger könne nicht abschätzen, wie das Umfeld reagiere, wenn er im Rock herumlaufe. Ein Erwachsener könne das. Hätte er nicht also die Aufgabe, seinen Sohn vor feindlichen Kommentaren zu schützen?

Diesen Vorwurf findet Pickert zynisch. "Andersartigkeit zu verstecken, halte ich für den falschen Weg. Gerade weil es Formen sogenannter Andersartigkeit gibt, die nicht versteckt werden können, sollten wir lernen, damit umzugehen, anstatt von den Betroffenen zu fordern, sich zu maskieren."

Ob es Kinder am Ende vielleicht eher verwirrt als befreit, wenn Geschlechtszuweisungen offengelassen werden, darüber sind sich Forscher uneinig. Allerdings zeigt sich, dass etwa Jungs aus Familien ohne klassische Rollenverteilung – also: Mutter macht den Haushalt, Vater bringt das Geld – sich liebevoller um Babys kümmern und offener sind bei der Wahl des Spielzeugs.

So erklärt sich auch Nils Pickert die Vorliebe seines Sohnes. Zuhause ist Pickert derjenige, der kocht. Seine Frau hat eine Festanstellung, Pickert ist Freiberufler und kann sich seine Zeit einteilen. Gibt es Schulprobleme, hat eines der Kinder größere Sorgen, kümmert sich meist Pickert. "Es gibt bei uns kein typisch männlich, typisch weiblich", sagt Pickert.

Diese Idee wollen auch die Erzieher in der schwedischen Kita Egalia vermitteln. Die Kinder in Egalia sollen geschlechtsneutral aufwachsen. Wenn ein Erzieher mit Kindern über andere Kinder spricht, nennt er sie nicht Junge oder Mädchen, sondern Freund. Statt den Pronomen er oder sie, benutzen sie das neu eingeführte, geschlechtsneutrale Pronomen *"hen"* . Bilderbücher wählen die Erzieher so aus, dass genauso viele weibliche wie männliche Helden darin vorkommen, Kinderlieder schreiben sie um. Egalia ist in Schweden umstritten. Bei ihrer Eröffnung gab es Kritik bis hin zu Drohungen gegen die Leiterin. Die Nachfrage nach Plätzen ist trotzdem enorm.

Mittlerweile werden Teile des Egalia-Konzepts auch in schwedischen Grundschulen angewandt, auch Frankreich erprobt ähnliche Ideen. Anfang dieses Jahres lancierte die Frauenministerin das Programm *"ABCD de l’Égalité"* – das "ABCD der Gleichheit" – das an 275 Grundschulen im ganzen Land Kindern Geschlechtergleichheit vermitteln soll.

In Deutschland gibt es bisher keine geschlechtsneutralen Bildungseinrichtungen. Die Bildungspläne der Bundesländer definieren geschlechtssensible Pädagogik zwar als Ziel. Einige Pädagogen bemängeln allerdings, dass diese in der Praxis nicht ausreichend angewandt und umgesetzt werde.

Nils Pickerts Sohn geht inzwischen in die Schule. Nach einer Woche kam er zum ersten Mal im Rock. Bis vor kurzem hat er sich die Nägel lackiert, jetzt lässt er sich die Haare lang wachsen. Seine Mitschüler waren überrascht, aber nicht gehässig. Er ist eben der Junge im Rock.